

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Dichterbuch aus Oestreich

Kuh, Emil

Wien, 1863

Gedichte von Friedrich Hebbel

[urn:nbn:at:at-ubi:2-12762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-12762)

G e d i c h t e

von

Friedrich Hebbel.



Drei Schwestern.

(Nach einem Bilde der Dreßdner Gallerie von Palma vecchio.)

Drei Schwestern find's, von sanftem Reiz umstrahlt,
Ihr eig'ner Vater hat sie uns gemacht,
Sich ähnlich an Gestalt und an Gesicht,
Sogar an Augen, nur an Mienen nicht,
Und lieblicher hab' ich den Sorentanz
Noch nie erblickt in seinem Bauberglanz.

Sie haben an den Locken sich gefaßt,
Die ihren Hals umhülpfen ohne Raft,
Das Haar so golden, wie der reinste Glachs,
Die Hände, die es halten, weiß wie Wachs,
Und aus den feinen Zügen leuchtet mild
Des dreigestalt'gen Tages Wechselbild.

Der Einen zuckt es schmerzlich um den Mund,
Sie trug den Kranz der Schönheit, voll und rund,
Doch glitt er schneller, als sie's je geglaubt,
Hinüber auf der Nächsten schlichtes Haupt,
Und still empfindet sie die Macht der Zeit
Im ersten Schauer der Vergänglichkeit.

Die And're lächelt zweifelnd vor sich hin,
Ihr will der eig'ne Sieg nicht in den Sinn,
O, trau ihm nur, denn jedes Jünglings Blick,
Du siehst es selbst, bestätigt dir dein Glück,
Doch nütz' ihn, wie den Lenz in seiner Zier:
Er selbst entflieht, die Blumen läßt er dir!

Die Dritte hat noch eine lange Frist,
Sie weiß noch kaum, daß sie ein Mädchen ist,
Bald aber steht auch sie im rothen Schein
Des Morgenlichts und schimmert ganz allein,
Denn, wie am Himmelsrande Firn nach Firn,
Vergoldet es auf Erden Stirn nach Stirn.

Noch einmal seid als Horen mir gegrüßt,
Ihr Schwestern, wenn ihr auch den Kreis nicht schließt,
Die Zeit, wo das geschehen wird, ist nah,
Denn steht die Älteste erst als Morgen da,
So gleicht die Ältste auch der heil'gen Nacht,
Und mahnt uns an der Sterne ew'ge Pracht.

Der Zauberhain.

Schnell vorüber, junger Mitter,
Wie der Morgenwind auch säuselt
Und wie schön zu grünen Wellen
Er das frische Laub auch kräuselt.

Doch, er ist, noch eh er's hörte,
Schon vom Roß herabgesprungen
Und, die Zügel von sich schleudernb,
In den Zauberhain gebrungen.

Pflücke nicht die schwarzen Rosen,
Die um jeden Stamm sich ranken,
Wenn sie auch noch heiß're Dülste,
Als die rothen, in sich tranken!

Doch, er hat sich gleich die erste,
Die er schwanken sah, gebrochen,
Und er taumelt selig weiter,
Denn sie hat ihn nicht gestochen.

Hörche nicht dem bunten Vogel,
Der zu dir herunter flötet,
Denn ihn schickt die böse Hexe,
Die durch ihre Klisse tödtet.

Doch, er bleibt, wie trunken, stehen,
Und der Vogel schwingt sich nieder,
Und er klopft ihm auf die Achsel
Und beginnt noch süß're Lieder.

Deffne nimmermehr die Augen,
Die sich dir von selbst geschlossen,
Weil, erwacht aus tiefem Schläfe,
Sie sich naht, von Glanz umflossen!

Doch er kann sich nicht bezwingen,
Und nun ist's um ihn geschehen,
Denn er wird das Höllenbildniß
Immer schöner werden sehen.

Spei' sie an, und dein Entzücken
Wandelt sich in Haß und Grauen,
Denn sie schrumpft vor dir zusammen
Und du kannst sie niederhauen!

Doch, zu spät! Die Blätter fallen
Schon mit Macht, um ihn zu decken,
Denn der Zweite kommt gezogen
Und ein Todter kömmt' ihn schrecken.

Herr und Knecht.

Weg das Gesicht!
Ich huld' es nicht!
Wo ist der zweite Jäger?
So ruft der Graf in zorn'gem Ton,
Der Alte schleicht betrübt davon,
Des Forstes bester Pfleger.

Das Hifthorn schallt,
Nun in den Wald!
Es ist zum ersten Male,
Daß er dieß Schloß im finstern Thau
Besucht, er sah's nur dann und wann
Von fern im Mondenstrahle.

Sie sprengen fort;
Was lauert dort
Am Wege hinter'm Flieder?
Der Greis, er zeigt auf's graue Haupt,
Der Jüngling aber flucht und schraubt:
Du kehrest mir nimmer wieder!

Mit Eins so wild,
 Und sonst doch mild?
 So fragt man in der Runde.
 „Ich sah den Mann schon Böses thun,
 Doch ganz vergebens sinn' ich nun,
 Ich weiß nicht Ort noch Stunde!“

Er jagt allein
 Im tiefsten Hain,
 Den schwarzen Eber hehend;
 Die Andern blieben weit zurück,
 Da stürzt sein Pferd, an einem Stück
 Gestein den Fuß verlegend.

Der Alte tritt
 Mit raschem Schritt
 Hervor, von Gott gesendet;
 Er fängt das Thier im grimm'gen Lauf
 Behend mit seinem Spieße auf,
 Da liegt es und verendet!

Nun kehrt er stumm
 Sich wieder um,
 Dem Herrn die Hand zu geben;
 Doch der springt auf: Noch immer da?
 So ist dir auch das Ende nah!
 Und will den Speer schon heben.

Da bringt die Wuth
Das treue Blut
Des Alten auch zum Kochen;
Er zieht das Messer, eh er's denkt,
Und hat, so wie er's kaum geschwenkt,
Den Jüngling auch durchstoßen.

Und Blutbedeckt
Zum Tod erschreckt,
Bleibt er geblickt nun stehen.
Der Sterbende blickt über sich
Und murmelt noch: So habe ich
Ihn schon im Traum gesehen!

Meiner Tochter Christine in's Gebetbuch.

Bu ihrer Confirmation.

Das Mägdelein tritt im weißen Feierkleid
Zum ersten Mal vor Gott an den Altar,
Und auch der Greisin hält man es bereit,
Die nieder sinkt an ihrer Todtenbah'r?

Doch ich, du theures Kind, ich wünsche dir,
Daß, wie am ersten und am letzten Tag,
Dir dieß Gewand, der Unschuld ew'ge Zier,
In jedem andern auch geziemen mag.

Dir schmückt die junge Brust ein Myrthen-Zweig
Und eine Rosenknospe glänzt dabel:
O, werde du der frommen Myrthe gleich,
Damit dein Schicksal das der Rose sei.

Sie trägt nicht immerdar das freud'ge Roth,
Wenn sie sich löst aus ihrer Knospe Grän,
Doch ob sie auch so bleich ist wie der Tod,
Ihr Reich bewahrt ein letztes stilles Glän.

Epigramme.

Neue Folge.

Das Idol der Ursprünglichen.

Bileam's Esel, du Muster naiv=ursprünglicher Dichter!
Während der Herr aus dir sprach, sahst du nach Disteln dich um.

Markiruf.

Tummelt Euch, Freunde, und bringt Euch im Leben zur Geltung!
Dem Todten
Reicht zwar das Volk noch den Kranz, aber der Fürst nicht
den Stern.

Der Erfolg.

Wie der Erfolg, so der Werth? Die Sibyllinischen Blätter
Waren in Rom wohl gesucht, wie ein Pasquill auf August!

Ophelia in der Literatur.

Wie die Verirrte im Hamlet die Blumen, vertheilt Ihr die Kränze
Unter die „Männer der Zeit,“ aber Ihr seid bei Verstand.

Unterschied der Lebensalter.

Hat dir der Tag was gebracht? So fragt sich am Abend der Jüngling;
Hat dir der Tag was geraubt? fragt sich der Mann und der Greis.

Frage.

Glaubst du, der höchste Gedanke des größten der Menschen auf Erden
Käme dem göttlichen bei, welchem er selber entsprang?

Der Ihemann.

Daß sie durch Linien spricht, die Natur, das muß ich Euch glauben;
Daß sie durch Linien täuscht, hab' ich aus sicherster Hand.

Einmal wieder vor Rafael's Madonna.

Thränen löst mir dein Bild in's Auge, du himmlischer Maler;
Aber ist das dir auch recht? Weineude können nicht seh'n!

Die Nemeßs.

Vieles hat die Natur in Römern, wie Cato, gelitten,
Doch sie rächte sich schwer, als sie die Kaiser erschuf.

An den Tragiker.

Paße den Menschen, Tragikbe, in jener erhabenen Stunde,
Wo ihn die Erde entläßt, weil er den Sternen verfällt,
Wo das Gesetz, das ihn selbst erhält, nach gewaltigem Kampfe
Endlich dem höheren weicht, welches die Welten regiert;
Aber ergreife den Punkt, wo beide noch streiten und hadern,
Daß er dem Schmetterling gleicht, wie er der Puppe entfliehet.

Neander und das neue Testament; Cap.: Auferstehung.

Daß sich die Arme in Flügel verwandelten, mußt du mir glauben;
Ob auch die Füße in Klau'n, magst du bezweifeln, o Christ!

Shakespear's Quellen.

Shakespeare und seine Quellen! Warum nicht auch Newton und
seine?

Sind die Fälle doch gleich, wenn man sie richtig erwägt.
Was für den Dichter die Wälschen mit ihren hohlen Geschichten,
That für den Weisen der Baum, welcher den Apfel verlor.
